

*Über den Autor:*

Sven Bramert arbeitet seit 13 Jahren in einem Altenpflegeheim der Caritas. Da er sich keinen schöneren Beruf vorstellen kann, ärgert er sich manchmal über das Image, das Altenheimen so anlastet. Denn was wirklich wichtig ist, zeigt er in seinen Anekdoten: Er sieht seine Schützlinge zuallererst als Menschen und erst danach als Alte, Kranke und Pflegebedürftige. Und deshalb ist es für Sven Bramert unerlässlich, mit ihnen zu lachen wie mit anderen Menschen eben auch.  
<http://altenheimblogger.wordpress.com>

Sven Bramert

mit Sylvia Gredig

# **Ich habe den Führer rasiert**

Skurriles aus dem Altenheim

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:  
www.knaur.de**



Originalausgabe August 2014

Knaur Taschenbuch

© 2014 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Katrin Krammer

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-78657-4

2 4 5 3 1

# Inhaltsverzeichnis

## **1. Wundertüte Altenheim**

»Sitzt da hinten nicht Helmut Schmidt?«

9

## **2. Allein unter Frauen**

»Du wärst ein ganz netter Pfleger,  
wenn du mich nicht jeden Tag wecken würdest.«

22

## **3. Was Leib und Seele zusammenhält**

»Raus aus dem Bett! Essen ist fertig!«

34

## **4. Pflege von Kopf bis Fuß**

»Was ist das für eine gelbe Salbe unter deiner Brust,  
Luzie?«

52

## **5. Frischluftoase Balkon**

»Oh Gott, Frau Möckel, Sie brennen ja!«

71

## **6. Sündenpfehl Altenheim**

»Wo ist meine Muschi hin?«

85

## **7. Nützlich und besonders Nützlich**

»Frau Haberkorn, bitte essen Sie mit IHREM Gebiss!«

**101**

## **8. Vom Anziehen und Ausziehen**

»Da hinten gibt es einen Laden,  
der verkauft meine Kleidung.«

**120**

## **9. Mathilde und Co. und der Chef vom Ganzen**

»Ist das vielleicht Leichengeruch ...?«

**133**

## **10. Die jungen heranwachsenden Kräfte in der Altenpflege**

»Ich lieber arbeiten in Nacht,  
da nix reden müssen mit Leuten!«

**144**

## **11. Zurück in die Vergangenheit**

»Danke! Bist ein guter Jude!  
Ähhhh JUNGE, JUNGE wollt ich sagen!«

**155**

## **12. Der liebe Besuch**

»Oma, ich hab nur noch dich,  
kannst du mir nicht Geld geben?«

**166**

### **13. Nichts ist so, wie es erscheint**

»Ja, Sven, Sie sind ein guter Stecher!«

**185**

### **14. Auf Leben und Tod**

»... könnt ihr Mutti auf Eis legen,  
bis wir aus dem Urlaub zurück sind?«

**198**



# I. Wundertüte Altenheim

»Sitzt da hinten nicht Helmut Schmidt?«

**D**as Thema Altenheim ist für die meisten nicht gerade angenehm. Keiner möchte einmal dort hin, viele haben Angehörige im Altenheim, die sie eigentlich längst mal wieder besuchen sollten. Schlechtes Gewissen, gepaart mit Unbehagen und Lustlosigkeit.

Mir geht es anders.

Ich bin seit 13 Jahren Altenpfleger, und ich kann mir keinen schöneren Beruf vorstellen. Er ist abwechslungsreich und mitunter auch höchst amüsant.

Sie glauben mir nicht?

Hey, ich nehme Sie einfach mal mit ins Haus Brunhilde, meinen langjährigen Arbeitsplatz in einer kleinen norddeutschen Stadt. Auf die Station für Langzeitpflege, auf der ich arbeite – hier finden pflegebedürftige Menschen ihr meist letztes Zuhause. Und ich verspreche Ihnen, von Stauen über Schmunzeln bis Brüllen vor Lachen ist alles drin. Denn unsere Bewohner sind immer für eine Überraschung gut. Da komme sogar ich selbst schon mal ins Grübeln: Wenn ich böse beschimpft werde, weil ich das Bett frisch beziehe. Oder wenn ich wieder einmal Kaiserin Sissi den Löffel zum Mund führe. Oder wenn ich selbst für einen ganz bekannten Schauspieler gehalten werde – aber: Wie hieß er nur gleich? Oh nein, ich soll ihn selbst spielen? In

welchem Jahrhundert? Und bitte, wo bin ich hier denn überhaupt?

Auf einem der Flure unserer Station, die zum Speisesaal führen, kam mir einmal Bernd Bruder entgegengeschlurft. Er schien etwas in der Hand zu transportieren und war sehr bemüht, es nicht fallen zu lassen. Ich konnte aber in der hohlen Hand nichts erkennen.

Da raunte er verschwörerisch:

»Ah, hier, für dich, Sven!«, und reichte mir etwas Unsichtbares rüber.

»Ooooooh, danke«, sagte ich höflich und nahm den imaginären Gegenstand ebenfalls in die hohle Hand.

»Schenke ich dir«, sagte Bernd noch und nickte mir gönnerhaft zu. Große Erleichterung, dieses Nichts selbst losgeworden zu sein, schwang anscheinend auch mit.

»Schön, das ist ja nett.« Ich nickte und wollte schon weiter.

»Ja, sehr gut. Kann man mittags gut gebrauchen«, sagte er.

*Aha, wahrscheinlich etwas zu essen.*

Ich hob die hohle Hand zum Mund und tat so, als würde ich mir das imaginäre Geschenk in den Mund stecken, kaute ein paar Mal überdeutlich und gab vor, es runterzuschlucken.

Bernd schaute mich an, als ob ich sie nicht mehr alle hätte.

»Was ist?«, fragte ich.

»Das waren STAHLNÄGEL, Mensch!«

»Ja und?«, raunzte ich. »Macht mir nichts aus.«

Bernd blickte mich voller Respekt an, wich sogar einen Schritt zurück.

»Du bist mir einer, Sven!«, sagte er, bevor er weiter-schlurfte.

Später hatte er angeblich noch eine Schnur in der Hand, davon wollte er mir aber nicht mal ein winziges Stückchen abgeben.

Hätten Sie gedacht, dass man als Altenpfleger als Pantomime oder gar in einer Fakirnummer geübt sein muss?

Bernd Bruder, im früheren Leben selbständiger Tischler, ist heute dement, aber immer noch ganz mit seinem Beruf verbunden. Durch ihn komme ich an so manchen phantasierten Zweitjob: In der Pause mal eben eine Ladung Holz vom Lkw abladen oder nach der Arbeit noch die Werkstatt fegen. Für anspruchsvollere Tätigkeiten werde ich jedoch nie eingesetzt. Keine Ahnung, woran das liegt.

Als ich einmal in Bernds Zimmer kam, um nach dem Rechten zu schauen, saß der schwere alte Mann auf dem Sofa und versuchte gerade aufzustehen, fiel aber immer wieder zurück ins Polster.

»Bernd, was ist los?«, fragte ich verwundert. So was konnte ich gar nicht von ihm.

»Ach, ich komm nicht hoch«, klagte er.

»Warte, ich helfe dir«, sagte ich und stand schon vor ihm.

»NEIN! Vorsichtig!«

»Wieso? Ich will dir nur helfen.«

»Mensch, Sven, ich bin komplett aus Glas.«

»Wie aus Glas? Hast du Glasknochen?«, fragte ich überrascht.

»Ach, Quatsch. Komplette aus Glas bin ich.«

»Pfundglas oder Einweg?«

»MENSCH, HÖR AUF MIT DEINEN SCHERZEN, ICH ZERSPLITTERE!«, brüllte er, stand dann aber doch noch mit meiner Hilfe und wundersamerweise ohne Glasbruch auf.

Bei den meisten Bewohnern kann man sich eben nicht sicher sein, auf welchem Fuß man sie erwischt, auch wenn man ihnen gleichbleibend freundlich begegnet. Elisabeth Teuber ist in dieser Hinsicht eine begnadete Überraschungskünstlerin.

»Leben deine Eltern noch?«, fragte sie vor einiger Zeit interessiert.

»Ja«, gab ich bereitwillig Auskunft.

»Dann nimm dir aus meinem Schrank das blaue Kleid und schenk es deinem Vater, er wird sich freuen.« Elisabeth nickte mir lächelnd zu.

»Oh«, sagte ich und war wirklich erstaunt. »Dass er so etwas trägt, wusste ich gar nicht.«

»Da kennst du aber schlecht, der wird es schon leiden mögen«, erklärte sie.

»Na, wenn du meinst, Elisabeth ... Ich hole es mir dann kurz vor Feierabend.« Bis dahin würde sie es sicher vergessen haben.

»Danke schon mal!«

Nur fünf Tage später zischte Elisabeth mich an:

»Haste 'n Auto?«

»Ja, hab ich.«

»Aha, dann warst du derjenige, der mich zweimal angefahren hat!«

»Nee, das war ich nicht«, setzte ich mich zur Wehr.

»Deine Lügen bringen dich auch nicht weiter, du kleiner Zigeuner!«, legte sie noch mal nach.

Mein Strafregister würde bestimmt für eine lebenslängliche Haft reichen, wenn ich all das getan hätte, was mir die lieben Alten auf der Station so nachsagen.

Als ich etwa am selben Abend bei Hedwig Gerlach ins Zimmer schaute – eine tagsüber eher ruhige alte Dame, die jedoch abends und nachts schon mal aktiver wird –, sah ich, dass sie ohne ihr Kopfkissen im Bett lag. Selbiges lugte zwischen Wand und Bett hervor.

»Na, soll ich mal?«, fragte ich und deutete in Richtung Kissen, löste mit dem Fuß gleichzeitig schon die Bremsen der Rollen, um das Bett ein wenig von der Wand zu ziehen.

Hedwig schaute mehr als misstrauisch.

»Herr Sven, das können Sie doch nicht machen!«

»Klar doch, geht ratzfatz, Frau Gerlach«, antwortete ich.

»Oh Gott! Was sind Sie nur für ein Mensch! Ich lebe doch noch. Und Sie wollen mich ins Leichenschauhaus bringen!«, rief sie.

Hmm ... Ob ihr leichtes Hörproblem da für Missverständnisse sorgte?

»Ich will Ihnen bloß das Kopfkissen aufheben«, sagte ich und angelte mir den lasch gefüllten weißen Stoff.

»Um mich zu ersticken. Ich kenne Sie ganz genau!«, sagte sie. Und machte sehr große Augen, als ich ihr das Corpus Delicti lediglich unter den Kopf schob.

Mir eine gute Nacht wünschen wollte Frau Gerlach dann aber trotzdem nicht.

Sicher haben Sie es schon gemerkt: Ich lege bei der Arbeit Wert auf einen möglichst lockeren Umgangston. Ich denke mir, trostlos ist das Leben von allein, wenn man sich mit einer künstlichen Hüfte, halb taub und inkontinent am Rollator durch den Mikrokosmos Altenheim schiebt. Dafür brauchen mich meine Alten wirklich nicht. Aber wird es einem gedankt, wenn man ein wenig Heiterkeit versprüht? Nicht immer, wie wir gleich sehen werden ...

Es war 12.50 Uhr, ich hatte Spätschicht und war auch noch spät dran. Eilig betrat ich mit nasser Hose das Altenheim. Warum ich eine nasse Hose anhatte, ist schnell erklärt. Meinte ich zumindest, bis mich Georg Weber und Rita Paulsen im Eingangsbereich von der Seite anquatschten:

»Na, Meister Sven, was haste denn mit deiner Hose gemacht?«

Georg in seinem Rollstuhl grinste dämlich, nicht unfreiwillig dämlich, sondern absichtsvoll dämlich.

»Ach, hab das Fenster vom Auto offen gelassen, der ganze Sitz war nass und nun die Hose«, sagte ich und wollte schnell weiter in die Umkleide.

»Ach so, bis auf die Unterhose, oder was?«, hakte Rita nach. Sie lehnte sich vergnügt im Sessel zurück, hier unten in der Lobby gab es anscheinend die besten Plätze, wenn man Unterhaltung sucht. Aber für einen langen Plausch hatte ich heute leider keine Zeit.

»Ja«, antwortete ich.

»Ach, der Sven will die Wahrheit nicht sagen«, krächte Rita.

»Meinste, der hat sich mal wieder eingenässt?« Georg grinste echt schäbig.

»Klar, Sven will das aber nicht erzählen, das ist ihm peinlich.« Rita grinste auch.

»Ist das so, Sven? Haste Pipi in der Hose? Ist nicht schlimm. Kann doch jedem mal passieren.«

Okay, okay. Ich spielte mit.

»Ja, ja, ihr habt mich erwischt, ich bin inkontinent, hab's einfach laufen lassen«, sagte ich im Weitergehen.

»Ach Sven, mach dir nichts draus, bist ja im Altenheim«, rief Rita.

»Genau, bist hier in bester Gesellschaft. Hehehe ...«

Die beiden hatten Spaß.

»Ich gehe mich mal lieber umziehen, rede ungern vor dem Dienst mit den Bewohnern, die an Alzheimer erkrankt sind.«

»Pass bloß auf, du kriegst gleich Alzheimer!«, drohte Rita.

»Haben *wir* oder hast *du* die Hose nass?« Georg klang auch kampfeslustig.

»Ich hau hier ab, bis später«, verkündete ich.

»Trocken bleiben!«, schallte es mir hinterher.

*Ungezogene Bande!*

Obwohl sie mich tagtäglich sehen, bin ich oft ein Fremder für die Bewohner, manchmal sogar ein vermeintlicher Mörder. Hin und wieder bekomme ich aber auch schon mal eine Nettigkeit gesagt. In welche Kategorie wohl allerdings folgende historisch wie moralisch nicht ganz einwandfreie Verwechslung gehört? Beleidigung oder Kompliment?

Erwin Kroll kann sich nicht allein rasieren, also verteilte ich mal wieder den Rasierschaum in seinem Gesicht, um loszulegen. Plötzlich sah er mich verblüfft an.

»Biste der Metzger?!?«

*Hm. Ich rasiere gar nicht mit Messer, sondern mit einem ganz normalen Nassrasierer, aber bitte.*

»Wenn du möchtest, ja.«

»Höhö, nee.«

*Dann mal los ...*

Aber wieder blickte er mich so merkwürdig an.

»Was schauste so, Erwin?«

»Ich fühle mich geehrt.«

»Kannste auch, weil ich dich rasiere.«

»Nee, nee, du hast doch auch den Führer mal rasiert!«

*Schluck.*

»Den Adolf?«

»Ja, ja, sicher doch, er war begeistert von dir. Sauber die Haare entfernt.«

»Ach so, na dann.«

Na super! Jetzt war ich also für den akkurat getrimmten Oberlippenbart des Führers verantwortlich. Ich hab's ja schon immer gesagt – als Altenpfleger trägt man wirklich viel Verantwortung!

Erwin Kroll hat es generell mit Hierarchien. Einmal fragte er mich:

»Du sach ma, biste eigentlich Meister?«

Er hatte es sich gerade am Fenster einer der Sitzecken in unserem breiten Stationsflur bequem gemacht.

»Ja, ich bin der Obermeister hier.«

»Oh, na ja ... nicht schlecht«, sagte er bewundernd.

»Nein, ich habe drei Jahre gelernt, und dann war ich mit der Ausbildung fertig«, korrigierte ich mich.

»Ach so. Ja, ich mache mir ab und an Gedanken, wie das alles hier funktioniert.«

»Kann ich verstehen«, antwortete ich.  
»So, drei Jahre gelernt. Und wo arbeitest du dann?«  
»Na hier, Erwin. Bin doch fast jeden Tag hier, noch nicht aufgefallen?«

»HIER? Das ist doch keine Arbeit. Du musst doch irgendwo arbeiten, einen festen Job haben!«

*Hmmm, hat er eigentlich recht.*

»Ja, also, ich bin hier nur in meiner Freizeit und arbeite nebenan in dem großen Gebäude als Meister.«

»Das hört sich schon vernünftiger an!« Erwin nickte zufrieden und schaute aus dem Fenster zum Krankenhaus hinüber.

Als ich weiterging, rief er mich noch mal zurück.

»Du, da in der Ecke, ist das nicht ... Nein, das kann ja nicht sein!« Sein Blick wanderte zur Sesselecke am anderen Ende des Flurs.

»Sitzt da hinten nicht Helmut Schmidt?«, fragte er.

»Äh ... da sitzt aber eine Frau, Erwin.«

»Ja, ja, ich weiß.«

Ich traute mich nicht, nach den Details dieser Assoziation zu fragen ...

Jetzt könnte man auf die Frage kommen, wie es sich wohl in so einem Nobelheim für Promis wie den Altbundeskanzler leben oder wahlweise arbeiten lässt? Ich weiß es auch nicht. Vermutlich besteht dort aber strengste Schweigepflicht, was für dieses Buch eher kontraproduktiv wäre. Denn dann könnte ich gar nicht von den phantasievollen alten Leuten erzählen, die meinen Arbeitsplatz von einer Sekunde auf die andere an – mal mehr, mal weniger – traumhafte Orte verlegen. Und dabei fängt es oft ganz belanglos an ...

»Sven, kommt meine Tochter heute?«, fragte mich Max Wilke, der beinahe jeden Mittwoch und Sonntag Besuch von seiner Tochter bekommt.

»Ja, ich glaube schon.«

Die Tochter ruft sogar an, wenn sie mal nicht kommen kann.

»Du, die will mich doch nicht in ein Altenheim stecken, oder?«

»Neeee, wie kommst du denn darauf?«

»Ha, weiß nicht, hab da so ein komisches Gefühl. Hier sind ja auch so viele alte Pflaumen.«

»Nee, nee, so ist deine Tochter ja nicht drauf«, beschwichtigte ich Max.

»Stimmt. Du, wann legt denn das Schiff wieder ab?«

»Welches Schiff?«

»Mann, Sven, bist du verwirrt? Wir sind doch hier auf einem Schiff!«

»Ach so, Max. Ja, dieses Schiff ... in einer Stunde geht's los.«

»Prima!«

Max Wilke ist an Alzheimer erkrankt. Oft denkt er nicht, er sei auf einem Schiff, sondern in einer Rehaklinik, und dass er bald wieder nach Hause komme. Manchmal, also ungefähr um die hundertfünfzig Mal am Tag, fragt er mich oder meine Kolleginnen, wann er denn endlich abgeholt wird.

Viele antworten ihm dann:

»Sie wohnen doch hier, ich zeige Ihnen Ihr Zimmer, Herr Wilke.« – »Komm, Max, du bist doch schon seit einem guten halben Jahr bei uns. Dein Zuhause ist jetzt hier.«

Daraufhin beschwert er sich:

»Wer hat das angeleiert?«

Wenn ihm dann gesagt wird, dass die Tochter ihn hergebracht hat, ärgert er sich.

»Das war bestimmt mein Schwiegersohn, der ist so dominant und will immer alles bestimmen. Wenn die hier vorbeikommen, oh nee, dann ist was los.«

Und danach gibt er keine Ruhe mehr:

»Wo ist mein Geld?« – »Wer bezahlt das hier?« – »Ich will sofort meine Tochter anrufen!« Er redet sich dann total in Rage.

Ich verfolge mittlerweile eine andere Taktik und antworte einfach:

»Du, Max, übermorgen geht's nach Hause!«

»Ja?«, fragte er dann erstaunt.

»Sicher! Alles mit deiner Tochter abgeklärt!«

»Und das ist zu hundert Prozent sicher?«

»Zu tausend!«

»Du hilfst mir dann packen und sagst mir das noch einmal, ja?«

»Aber natürlich, Max.«

Danach ist er beruhigt, und man kann sich mit ihm ganz nett über dies und das unterhalten oder ihm eine Zeitung bringen.

Meine Kolleginnen finden das nicht so gut.

»Du kannst ihm doch nicht solche Lügen erzählen. Was ist, wenn er sich übermorgen daran erinnert und dann vor der Tür steht? Das kannst du nicht machen!«

Und ob ich das machen kann! Er wird sich das bis übermorgen nicht merken, auf keinen Fall, dafür ist er für den Moment erst mal beruhigt.

Warum soll ich Max oder einem anderen Bewohner den Tag vermiesen? Und das im Zehn-Minuten-Takt?

Doch nicht nur bei unseren Bewohnern oder uns Pflegerinnen und Pflegern regt sich die Phantasie, wenn es um den Ort unseres Zusammenseins geht. Auch Besucher können geistig ganz schön kreativ sein.

Etwa dieser junge Mann, der mir einmal am Ende meiner Frühschicht vor dem Haupteingang unseres Altenheims in die Arme lief. Der sagte ohne großes Hallo:

»Ich suche den Kevin Meier! Der liegt hier.«

»Kevin? Mmmh, glaube ich nicht.«

»Doch, seit Samstag.«

»Aber das hört sich schon vom Vornamen her nach einer jüngeren Person an. Dies hier ist ein Altenheim.«

»WAS? ALTENHEIM? Oh Gott! Ach so. Puh.«

»Du willst bestimmt ins Krankenhaus, das ist direkt gegenüber.« Ich zeigte auf das große Gebäude.

»Hmm ... Ja, eigentlich schon. Im Altenheim bin ich hier also. Hmm ...«

»Ja, ist doch gar nicht so schlimm, oder?«

»Nee, ich muss dann immer an den einen Film denken, ach, wie war der Titel noch? Ach ja, *Einer flog über das Kuckucksnest!*«

»Das war aber kein Altenheim, da spielt Jack Nicholson einen angeblich Verrückten in einer Nervenheilanstalt.«

»Ja?«

»Ja sicher!«

»Ach so. Na gut. Vielen Dank für die Infos! Ich will dann mal los ...«

»Bitte, gern.«

UND JETZT ZIEH LEINE! *Dann kann ich endlich die Station abschließen, die Tabletten und Tropfen nach eigenem Rezept mixen und den Bewohnern in den Rachen stopfen. Andere nette Schikanen habe ich mir auch schon ausgedacht! Wo ist mein Gummiknüppel? Herrlich! MUHAHAHAHAHA!*